

# The Illusion of Democracy – zum Schaulauf von Kunst und Immobilien in New York



Künstler spielen in der rasanten Entwicklung der Stadt, die niemals schläft, eine tragende Rolle. Sie bilden gewissermassen die Avantgarde: Bei Trends auf dem New Yorker Immobilienmarkt waren in den letzten vierzig Jahren stets Künstler vor Ort.

Text GIANNI JETZER

Beinahe lautlos gleitet ein schwarzer Cadillac durch den Feierabendverkehr von Manhattan, fährt am New Museum vorbei die Bowery hinunter. Es ist spätnachmittags an einem ungewöhnlich milden Freitag im Februar. Im Wagenfond sitzen Lawrence Luhring, Gründer der renommierten Galerie Luhring Augustine, mit seiner Frau, der jungen Künstlerin Lucrecia Zappi. Frisch aufgetragenes Parfüm vermischt sich mit dem Geruch von Leder. Der Wagen überquert die Williamsburg-Brücke, im fahlen Abendlicht ist die gigantische, gelbe Domino-Leuchtschrift am Ufer des East River auszumachen. Seit bald zehn Jahren wird hier kein Zucker mehr raffiniert. Die finale Destination des Ehepaars Luhring-Zappi ist nicht etwa ein angesagtes Restaurant in Williamsburg. Der Fahrer folgt der Grand Avenue weiter ostwärts zu einem Aussenquartier Brooklyns, das in den letzten Jahren als Brutkasten einer bohemehaften Künstlerszene von sich reden macht: Bushwick.

In wenigen Monaten werden hier zum sechsten Mal die *Open Studios* stattfinden, an denen mehr als 2000 Künstler ihre Arbeiten an 350 verschiedenen Orten zur Schau stellen werden. Die Auswahl ist gross, von improvisierten Wohnungsausstellungen bis zu alternativen Offspaces gibt es nichts, was unter dem Deckmäntelchen von Kreativität keinen Platz fände. Die Haut der Hipsters ist mit viel Tinte verziert. Für Männer gilt Bartpflicht. Viele sind Anfang zwanzig und glauben an die ungebrochene Kraft des Künstlertums. Dafür sind sie auch aus dem gewöhnlichen Amerika nach New York gezogen. Hier lebt eine Szene, deren Beseeltheit von der Do-it-yourself-Mentalität der 1980er-Jahre entlehnt ist.

Obschon überall Miete bezahlt wird, ist man mancherorts an den Typus Ausstellung erinnert – roh, selbst gezeitert, nahe bei der Ästhetik der Strasse –, dem man gewöhnlich in besetzten Häusern begegnet: Was für ein Kontrast zur Galerienszene Chelseas mit ihren musealen Räumen und professionell produzierten Kunstwerken. Die *Open Studios* in Bushwick bieten ein Panoptikum alternativer Kunstproduktion – und zugleich einen Einblick in die gärende Gentrifizierung eines Stadtteils, der gerade im Begriff ist, auf den Radarschirmen der Immobilienmakler rot aufzuleuchten.

New York mit seiner teils hochmobilen Einwohnerschaft blickt auf eine lange Geschichte beschleunigter und daher äusserst transparenter Gentrifizierung zurück. Dabei spielen Künstler als Katalysatoren eine wichtige Rolle. Die Entwicklung von SoHo, dem einstigen Industriequartier, zu einem der teuersten Shoppingpflaster der Welt begann in den 1960er-Jahren. Sie war geprägt durch die Auslagerung industrieller Produktion aus Manhattan, wo Bevölkerung und Verkehr unkontrolliert wuchsen. Der autoritäre Stadtbau-

meister Robert Moses versuchte, mit einer erhöhten Schnellstrasse, dem Lower Manhattan Expressway, die Williamsburg Bridge mit dem Holland Tunnel zu verbinden, und hätte dabei um ein Haar ein Grossteil des heute berühmten Quartiers mit den hübschen Guss-eisenfassaden wegbetoniert. In die alten Bauten wurde trotzdem nicht mehr investiert. Die kontaminierte Einöde namens Hell's Hundred Acres – so hiess das Geviert in Downtown Manhattan, bevor es in SoHo umgetauft wurde – vermochte niemanden zu begeistern ausser Künstler. Diese wohnten vorerst illegal in den früheren Industriebauten und organisierten sich als Artists Tenants Association. Nach Jahren vermochten sie den amtierenden Bürgermeister Robert Wagner (sein Bruder war praktischerweise Künstler) zu überzeugen, die Zonenordnung zu ihrem Vorteil aufzuweichen. Von 1971 an konnte man sich von der Stadt offiziell als Künstler zertifizieren lassen, was einem das Recht gab, als Artist in Residence in einer der zahlreichen Industrielofts von SoHo günstig zu wohnen und zu arbeiten.

Die brutale Finanzkrise, die New York schier in den Bankrott trieb, tat das Übrige für das Gedeihen einer der produktivsten Künstlerkolonien des 20. Jahrhunderts. Der aus Litauen eingewanderte Künstler George Maciunas etwa kaufte mithilfe des Staates zerfallene Liegenschaften an der Wooster Street und gründete die Fluxhouse-Kooperative. Darin wohnten und arbeiteten Künstler gemeinsam und nutzten das Angebot von Fluxus-Theater, Flux-Shop, Filmkooperative, Dunkelraum und Aufnahmestudio unter demselben Dach.

Ein paar Häuser weiter, Ecke Prince und Mercer Street, arbeitete Donald Judd. Er lebte mit seiner Kernfamilie die bürgerliche Variante des Traums von Wohnen und Arbeiten in Industrieräumen. Die im Innern bis ins letzte Detail unberührte Liegenschaft wird heute von einer Stiftung verwaltet und momentan renoviert. Ihr Besuch ist ein Muss: Von der selbst entworfenen spartanischen Einrichtung bis hin zu den Kinderzimmern im Keller stellt das juddsche Wohnmuseum eine vielschichtige und hochästhetische Lesespur zum Werk des minimalen Meisters bereit.

Bei der wundersamen Verwandlung von der «Hölle auf Erden» zum Künstlerquartier springt besonders ins Auge, dass sowohl die Stadt New York als auch der amerikanische Staat eine höchst aktive Rolle dabei spielten: Sie ermöglichten Verkäufe von Liegenschaften direkt an Künstler für wenig Geld, veränderten die Zonenordnung, sodass auf einen Schlag eine riesige Fläche an billigen Künstlerateliers zur Verfügung stand, in denen darüber hinaus gewohnt werden durfte. Trotz dieser staatlichen Intervention in den Markt und ohne nachhaltige Vision seitens der Stadt wurde SoHo zum bisher grössten Erfolg des New Yorker Immobilienmarktes. Der einst hoffnungs-



Linke Seite oben: Die neue Dependence der Luhring Augustine Gallery in der Knickerbocker Avenue in Bushwick. Oben: Charles Atlas, *Plato's Alley*, Installationsansicht. Luhring Augustine Bushwick, 2012. Unten: Charles Atlas, *Painting by Numbers*, Installationsansicht. Luhring Augustine Bushwick, 2012.

lose Fleck wurde zum begehrtesten Wohn- und Shoppingquartier der Stadt. Die Zwischenstationen sind bekannt: Mit dem wirtschaftlichen Hoch der 1980er-Jahre sprossen kommerzielle Galerien wie Pilze aus dem Boden. Es folgten Restaurants und Läden. Als bald wollte jeder in einem Loft wohnen wie ein Künstler in SoHo. Ein nachhaltiges Geschäftsmodell war geboren.

Die Ironie der Geschichte will es, dass einige Wohnungsmakler 2012 eine Initiative gestartet haben, um die singuläre Zonenordnung SoHos dem Rest der Stadt anzugleichen. Sie wollen das Privileg abschaffen, dass ausschliesslich Künstler in gewissen Lofts wohnen und arbeiten dürfen, und mit dieser Massnahme dem Markt neue Angebote erschliessen. Eine Maklerin von Sotheby's liess sich zur Aussage hinreissen, man könne ja von den zu evakuierenden Künstlern ein paar Skulpturen kaufen und sie im Quartier öffentlich ausstellen – als Reparaturzahlung sozusagen.

Wenn man das international verbreitete Phänomen der Aufwertung ganzer Stadtteile mittels Kunst genauer unter die Lupe nimmt, fällt auf, dass der Ausgangspunkt durchwegs derselbe ist: Künstler wollen möglichst viel Platz für wenig Geld. Sie sind von tiefen Mietpreisen angezogen wie Motten vom Licht. Dies wissen mittlerweile auch die Besitzer von Liegenschaften gezielt für sich zu nutzen. Als Erklärungsmodell bietet sich die wissenschaftliche Theorie der Mietlücke (*rent gaps*) an. Darunter versteht man die gezielte Abwertung und den Verzicht von marktgerechten Mieteinnahmen seitens der *landlords* (die noble Bezeichnung betont den Allmachtsanspruch der Branche). Damit versuchen diese, den Wert des Gebäudes herunterzuspielen und dabei Steuern zu sparen. Gleichzeitig beherbergen sie Künstler, die sich mit niedrigstem Komfort und kurzen Mietverträgen zufriedengeben und darüber hinaus die Infrastruktur selbst oder mithilfe von Freunden instand halten oder sogar aufwerten. Die Disparität zwischen den aktuell realisierten Mieteinnahmen eines Grundstücks und den potenziell erzielbaren Mieteinnahmen ist der zu produzierende Lockstoff. Wenn sich viele solcher Gebäude in unmittelbarer Nachbarschaft befinden, besteht die Möglichkeit, gesamte Stadtteile zu sanieren und aufzuwerten, was schliesslich eine Erhöhung der Mieten und eine Wertsteigerung des Wohneigentums zur Folge hat. Und das zieht wiederum neue Investoren an.

In der Zwischenzeit sind es nicht mehr bloss Künstler, die bei dieser Aufwertungskette als Katalysatoren fungieren. Von der Kunstgalerie zum Museum oder der Kunsthalle zum Skulpturenpark: Kunst erhöht die Lebensqualität und das Prestige finanzieller und kreativer Unternehmungen, die heutige Städte mitprägen und Räume einstiger industrieller Produktion für sich beanspruchen. Ihre Mitarbeiter wollen ihre Wohnung dort, wo etwas los ist. Und sie verdienen genug Geld, um sich zu verschulden. Ein entscheidender Klassenunterschied tut sich auf bei der Frage, wer Besitzer ist und wer bloss Mieter, *landlord* oder *tenant*. Während gut betuchte Professionelle, Sammler und erfolgreiche Künstler, grössere Museen und auch die wichtigsten Galerien an einem gewissen Punkt Wohnungen und Ausstellungsflächen erwerben und dabei an den Gewinnen partizipieren, sind Künstler, Non-Profits und junge Galerien meist zum Mieten mit mehr oder weniger kurzfristigen Verträgen gezwungen. Wirtschaftskrisen bieten Schonzeiten, bei denen sich wenig verändert. Je schneller sich jedoch das Karussell der Konjunktur dreht, umso eher müssen die *tenants* loslassen und einen neuen peripheren Wirkungsort suchen. Wo sie fündig werden, bestimmt unter anderem der öffentliche Verkehr.

Die L-Linie führt quer durch Manhattan über Williamsburg nach Bushwick. Auf einer Holzbank an der Haltestelle Morgan Avenue hat jemand die Worte *Hipster Go Home* eingeritzt. Dafür ist es wohl zu spät. Es gibt ein Gerücht, das besagt, dass Künstler stets diejenigen Orte aussuchen, von denen aus mit öffentlichen Verkehrsmitteln die führenden kommerziellen Galerien zu erreichen sind.

Als sich die 57. Strasse zur wichtigsten Galerienmeile entwickelte, formierte sich kurz darauf eine Künstlerkolonie in Long Island City, dem nächstgelegenen günstigen Arbeits- und Wohnraum auf der anderen Seite des East River. Als in den 1970er-Jahren die Galerien in SoHo aufgingen und die Mietpreise nach oben schnellten, zog die Karawane weiter, einerseits ins nahe East Village und die Lower East Side, andererseits der F-Linie entlang nach Brooklyn. In Boerum Hill, Carroll Gardens, Red Hook und Gowanus entstanden neue Oasen, die jedoch zu klein blieben, um für den Immobilienmarkt interessant zu werden.

Als schliesslich Galerien Anfang der 1990er-Jahre West Chelsea zu ihrem neuen Hauptquartier erkoren – ziemlich weit weg von jeder brauchbaren U-Bahn-Haltestelle –, gewann die L-Linie plötzlich an Wichtigkeit. Ein neues Künstlerviertel entwickelte sich nahe beim East River in Brooklyn. Heute ist es international als Williamsburg bekannt. In diesem mittlerweile teuren Wohnquartier der kreativen Elite eröffnen heute immer mehr erfolgreiche Restaurateure Manhattans ihre Ableger. Die meisten Künstler sind weg. Die erfolgreichen Galerien zogen nach Manhattan, die anderen machten zu. Das Regelwerk von Künstlern, Galerien, Restaurants, Eigentumswohnungen nimmt seinen gewohnten Lauf wie eine automatische Uhr. Mittlerweile ist der sogenannte SoHo-Effekt eine unaufhaltbare Entwicklung, die sich voraussagen lässt. «Ich habe das alles schon erlebt», sagt Peter Hopkins, Vorstandsmitglied von 56 Bogart. Die Kooperative in Bushwick bietet Künstlern hohe Industrieräume mit riesigen Fenstern an, grau gestrichener Boden, günstige Miete, nicht mal 22 US-Dollar pro Quadratmeter. Bis vor Kurzem hatte sogar die international renommierte Künstlerin Jenny Holzer hier ihr Studio. Seit drei Jahrzehnten ist Hopkins Künstler, jahrzehntelang in Williamsburg und seit nunmehr fünf Jahren in Bushwick. In den 1980er-Jahren zeigte er seine Werke in Colin de Lands legendärer Galerie American Fine Arts: SoHo in den 1980er-Jahren, Chelsea in den 1990er-Jahren, schockwellenartig seien Dutzende von Galerien aus dem Nichts gekommen, Restaurants, neue Bewohner: Zum ersten Mal sehe er es voraus. Er wisse, was auf ihn zukomme, sagt Peter Hopkins.

Der Cadillac biegt in die Knickerbocker Avenue ein und hält vor dem elegant grau gestrichenen Lagergebäude, das die Galerie Luhring Augustine letztes Jahr erworben und bereits liebevoll restauriert hat. Dutzende von Personen in dunkler Kleidung sind auf dem Gehsteig versammelt. Automatisch fährt das Trittbrett der schweren Limousine aus. Luhring öffnet die Tür und hilft seiner Frau beim Aussteigen. Ein Blitzlichtgewitter entlädt sich. Der Fotograf bittet um eine weitere Aufnahme, diesmal mit dem Künstler. Charles Atlas, der Videokünstler, und Lawrence Luhring, der Galerist, begrüssen sich flüchtig. Es ist die erste Galerienausstellung von Charles Atlas überhaupt, der seit 1971 in New York lebt und arbeitet. Umso glücklicher schätzt er sich, dass Luhring Augustine mit ihm ihre neuen, gigantischen Räume in Bushwick eröffnen.

Der Titel der Ausstellung, *The Illusion of Democracy*, bleibt rätselhaft. Der Name Charles Atlas fehlt auf der Website der Galerie. Er werde von ihnen nicht vertreten, präzisieren Luhring Augustine, doch Charlie, der lebenslang so viel mit anderen Künstlern kooperiert habe, besitze ohne Zweifel die Gabe des Teamgeists, und dieser verbreite sich in Bushwick bekanntlich besonders schnell.

**Gianni Jetzer**, geboren 1969, war nach dem Studium der Kunstgeschichte an der Universität Zürich von 1998 bis 2001 Kurator am Migros Museum für Gegenwartskunst, anschliessend Direktor der Kunsthalle St. Gallen. Seit 2006 Direktor des Swiss Institute in New York. Daneben Kurator der Art Basel Unlimited und zahlreicher Ausstellungsprojekte mit internationalen Künstlern. Er schreibt regelmässig für Kunstzeitschriften und Tageszeitungen. [www.gianni-jetzer.com](http://www.gianni-jetzer.com)

# DEFTIG BAROCK

Von Cattelan bis Burbarán

*Manifeste des prekär Vitalen*

## KUNSTHAUS ZURICH

01 JUNI – 02 SEPT.

2012

Heimplatz 1  
offen Sa/So/Di 10–18  
Mi/Do/Fr 10–20

Swiss Re  
iii

Partner für zeitgenössische Kunst

[www.kunsthhaus.ch](http://www.kunsthhaus.ch)